

Orgelgutachten vom 30.09.2002

Johannes Gerdes

Verpflichteter Orgelsachverständiger

Am 14.11.2000 habe ich die Orgel in der ev. Kirche in Brockwitz besichtig.

Obwohl ich mich schon seit vielen Jahren in vielen Gemeinden für den Erhalt und die Wiederherstellung pneumatischer Orgeln eingesetzt habe - selbst dort, wo ein Neubau schon beschlossen war - hat mich das in Brockwitz vorgefundene Klangbild so negativ beeindruckt, dass ich die Formulierung des Berichtes lange vor mir her geschoben habe. (...)

Die Orgel wurde 1907 von der Firma Julius Jahn und Sohn in Dresden erbaut und enthält auf drei pneumatisch traktierten Kegelladen 17 Register in folgender Disposition:

Hauptwerk (C-g''')	Schwellwerk	Pedal (C - f')
Bordun 16'	Geigenprinzipal 8'	Subbass 16'
Prinzipal 8'	Gedackt 8'	Prinzipalbaß 8'
Hohlflöte 8'	Aeoline 8'	Choralbaß 4'
Viola di Gamba 8'	Vox coelestis 8'	
Oktave 4'	Flöte 4'	
Gemshorn 4'	Piccolo 2'	
Mixtur IV 2 2/3'		

Häufig auftretende Störungen der Traktur lösten Verhandlungen mit Fa. Jehmlich aus, die nach längerem Briefwechsel und mehreren Kostenvoranschlägen 1938 eine Generalreparatur ausführte. Dabei wurde der von der Firma als ganz unbrauchbar bezeichnete Spieltisch völlig umgearbeitet und bei der Gelegenheit ca. 2 m von der Orgel abgerückt. Von den Vorschlägen zur klanglichen Umgestaltung gelangte nur einer zur Ausführung (Kürzen des Violoncello 8' zu Choralbaß 4'). Seit 1970 führte die Gemeinde erneut Verhandlungen mit Fa. Jehmlich und dem Orgelsachverständigen Kurt Flämig, die übereinstimmend für einen Neubau plädierten. Nach weiteren 32 Jahren, in denen man sich mit Notreparaturen behelfen musste, ist jetzt die Frage unausweichlich nach Erhalt und Generalreparatur (wofür die Fa. Jehmlich im April 2000 51 TDM veranschlagt hat) oder Neubau (der mit 17 Registern auf zwei Manualen und Pedal nach Einschätzung der Firma im gleichen Brief ca. 290 TDM kosten sollte).

Doch zunächst eine Beschreibung des vorgefundenen Zustandes:

Das (...) Gehäuse steht unmittelbar vor der Rückwand in der Mitte der Orgelempore. Die Fassade (hier wörtlich gemeint) besteht überwiegend aus einem ungewöhnlich hohen Sockel (2,50 m) und laubsägeartig verziertem Gitterwerk und nur zum kleinen Teil aus einem rokokoeartig verspielten Prospekt mit 121 kleinen bis winzigsten Pfeifen, von denen nur 13 klingen. Das untersten von drei Mittelfeldern enthält 27 Pfeifen in 1'-Länge, das mittlere 13 in 4'-Länge, von denen die beiden seitlichen und die mittlere verziert und aus Zinn sind. Alle anderen 118 Pfeifen sind aus Zink hergestellt. Das oberste Mittelfeld enthält 21 Pfeifen in 2'-Länge, jetzt stumm, von denen aber früher einmal 19 klingend angeschlossen waren. Je zwei Seitenfelder übereinander enthalten unten 14 Pfeifen (kürzer als 2'-Länge) und oben 16 Pfeifen (kürzer als 1'-Länge). Die Pfeifen des mittleren Mittelfeldes sind nachträglich um einen Ganzton höher gestimmt worden (mit offenbar später eingelöteter Stimmrolle) und tragen eine zweite Öse, sind also auch höher angehängt gewesen.

Das Schnitzwerk des Prospektes ist nicht einheitlich, stammt also aus verschiedenen Zeiten. Die ganze Fassade erweckt den Eindruck unprofessioneller Bastelei.

Im Sockelgeschoß steht längs der linken Seitenwand eine Lade mit den verführten Pfeifen C - d° von Bordun, Prinzipal und Hohlflöte, die in Traktur und Windversorgung so mangelhaft angeschlossen ist, dass von den extrem spät ansprechenden Pfeifen in der Kirche kaum etwas zu hören ist. Der restliche Raum wird fast ganz eingenommen von einem Schöpfbalg mit hochklappbarem Tritt, für dessen Gebrauch die rechte Seitenwand ausgeschnitten ist, mit darüber liegendem Schwimmerbalg, dessen Deckplatte nicht geführt wird und deshalb stark kippelt. Die Zwickel der Manschetten sind sehr undicht. Der ca. 9 m lange, mehrfach gewinkelte Kanal und der kompliziert geführte Seilzug der Rolldrossel führen zum Gebläse auf dem Kirchenboden (...)

Bei so viel gebastelter Gesamtanlage fällt kaum auf, dass ein Pfarrer 1977 auch noch ein Stück aus der rechten Seitenwand herausgesägt hat, damit man - mühevoll genug - überhaupt auf das Gangbrett gelangen kann.

In ca. 2,50 m Höhe stehen alle drei Werke hintereinander mit chromatisch von links nach rechts abfallendem Pfeifenwerk. Unmittelbar hinter dem Prospekt das Hauptwerk, von vor gesehen mit

Prinzipal 8'	ab - e'; Zinn
Bordun 16'	ds° - h° Holz gedeckt, Rest Metall gedeckt
Hohlflöte 8'	ab - ds° Holz offen
Gambe 8'	C - h° Zink, ab c' Zinn, sehr enge Mensur
Oktave 4'	C - H Zink, Rest Zinn
Gemshorn 4'	C - H Zink, Rest Zinn
Mixtur IV	C 2 2/3, 2, 1 1/3, 1 c° 4, 2 2/3, 2, 1 1/3 c' 5 1/3, 4, 2 2/3, 2,

Hinter dem 25 cm schmalen Gangbrett steht der Schwellkasten, (...), extrem dünnwandig (die Rahmen ca. 25 mm, die Lamellen höchstens 18 mm stark), die breiten Fugen nicht ausgefilzt. Kein Wunder, dass die Schwellwirkung gleich Null ist. Das schwache und instabil geführte Gestänge ist (...) zum Unterbrechen eingerichtet worden, damit man auch von vorn wenigstens eingeschränkt im Schwellwerk hantieren kann. Wie die Erbauer sich das Stimmen im Schwellwerk gedacht haben, erscheint mir rätselhaft, denn nach einer Notiz in der Orgel sind erst 1938 die Füllungen der Rückwand herausnehmbar eingerichtet worden, damit man von hinten (vom Gangbrett vor dem Pedal aus) stimmen kann.

Im Schwellwerk stehen von vorn gesehen

Geigenprinzipal 8'	C - h° Zink, Rest Zinn
Gedackt 8'	C - H Holz, Rest Metall
Aeoline 8'	C - H Zink, Rest Zinn
Vox coelestis 8'	ab c° Zinn
Flöte 4'	Metall
Piccolo 2'	Zinn

Hinter dem Schwellkasten und einem zweiten Gangbrett steht in Höhe der Manualladen über dem rückwärtigen Durchgang das Pedal, dessen Membranleisten nur über eine abklappbare Türen in der Decke des Durchganges erreicht werden können. Auf der Windlade stehen von vorn aus gesehen

Choralbaß 4'	Zink, abgesägtes Violoncello, das ganz extrem eng mensuriert gewesen sein muss
Prinzipalbaß 8'	Holz, die größeren Pfeifen mit drehbar aufgenageltem Stimmbrettchen, die kleineren mit Stimblechen

Alle Metallpfeifen sind mit Stimmrollen, Expression sowie mit vielen starken Kernstichen versehen, viele Pfeifen mit runden und/oder gewölbten Aufschnitten, die großen Prinzipalpfeifen mit Rollenbärten.

Der etwa 2 m vor dem Gehäuse freistehende Spieltisch zeigt einige Fehlfunktionen und ansonsten die 1938 übliche Ausstattung mit zweifacher freier Vorbereitung, Superoktavkoppel I/I (nicht ausgebaut) Suboktavkoppel (II/I), Normalkoppeln, drei festen Kombinationen, Rollschweller usw.

Geradezu schockierend aber war für mich der Klang des Instruments, und dieser ganz schlimme Eindruck hat sich beim zweiten Besuch nur noch verstärkt.

Die Töne C bis d° der drei zur Seite abgeführten Register sprechen extrem spät an und klingen überaus schwach bis „gerade wahrnehmbar“, Bordun insgesamt schwammig, Prinzipal ohne Substanz, bestenfalls wie Geigenprinzipal, Hohlflöte unangenehm dick, Viola di Gamba ohne

Substanz regelrecht sägend, Oboe – obwohl mit aufschlagenden Zungen – wie Harmonium, Oktave scharf wie eine Fugara, Gemshorn blass und charakterlos und Mixtur ohne jeden Glanz, nur laut wie ein schlechtes Orchestrion. Im Hinterwerk ähnelt Geingenprinzipal mit sehr wenig Grundton eher einer schlechten Gambe, ist Gedackt absolut farblos, säuseln Aeoline und Vox coelestis ganz belanglos, klingt Flöte durchaus nicht flötig und Piccolo weder flötig noch prinzipalisch, sondern nur aufdringlich und unangenehm. Das sogar körperliche Missbehagen, das einen beim Hören schon nach kurzer Zeit belastet, ist mit Worten nicht wiederzugeben und wahrscheinlich auch physikalisch nicht messbar.

Facit

Ich zweifle nicht daran, dass Windversorgung, Spieltisch und Traktur repariert werden können. Ich zweifle aber sehr daran, dass es einem Orgelbauer gelingen kann, die Laden mit den verführten Pfeifen ausreichend mit Wind zu versorgen und mit zumutbar geringer Verzögerung an die Traktur anzuschließen. Platz für zusätzliche Kanäle oder gar ein Zwischenrelais habe ich nicht entdeckt. Und ich halte es für ganz unwahrscheinlich, dass es gelingen kann, das Pfeifenwerk so zu intonieren, dass ein einigermaßen befriedigendes Klangbild erreicht wird.

Studiert man die Orgelakten, so kommt man aus dem Staunen nicht mehr heraus:

Im letzten Kostenanschlag, der offenbar verbindlich war, waren 52 Zinkpfeifen vorgesehen, jetzt stehen außer im Prospekt noch 141 in der Orgel. Im Kostenanschlag vorgesehen waren Prinzipal 8' ab E und Oktave 4' ab C im Prospekt, jetzt stehen da nur ds^o - ds' des Prinzipal. Im Kostenanschlag vorgesehen war ein Doppelfaltenmagazin (2,55 x 1,3 m) mit einem Schöpfer von fast 3 m² Fläche und einem Aufgang von 60 cm auf dem Dachboden sowie ein Regulatorbalg in der Orgel, jetzt steht auf dem Dachboden nur das später eingebaute Gebläse und in der Orgel nur ein höchst unsachgemäß gebauter Schwimmerbalg. Der Abnahmebericht von 1907 aber bestätigt, es sei alles dem Kostenanschlag entsprechend gebaut worden, wiederholt auch alle Angaben genau, fügt der Feststellung der Stimmtonhöhe (435 Hz) sogar noch die Temperaturangabe 12 R (=15°C) hinzu. (...)

Aus so gravierenden Abweichungen muss ich schließen, dass der Gutachter 1907 nur aus dem Kostenanschlag abgeschrieben, die Orgel aber gar nicht richtig angeschaut hat. Aus den Angaben der Firma Jehmlich von 1938 zu Spieltisch und Traktur und aus der Tatsache, dass

selbst die drei reich verzierten Zinnpfeifen des Prospekts Prägestempelmarkierungen tragen, wie sie um 1900 nur die großen Zulieferfirmen verwendet haben, schließe ich auch, dass die Herren Jahn die Brockwitzer Orgel seinerzeit aus serienmäßig hergestellten Fertigteilen montiert haben, obwohl sie im Kostenanschlag und in einem Brief vom 22.11.1906 ausdrücklich das Gegenteil behauptet hatten.

Nun ist das Instrument fast 100 Jahre alt geworden und soll vielleicht als Denkmal erhalten werden. Ich habe schon während meiner Tätigkeit für das Landesamt für Denkmalpflege mehrfach festgestellt, dass das Alter allein nicht über den Denkmalwert einer Orgel entscheiden darf. Es muss ein Minimum an Qualität vorhanden sein, wenn die Bewahrung mit hohem Aufwand zur Pflicht gemacht werden soll. Nun sind Qualitätskriterien einer Orgel nur schwer mess- und nachweisbar, sondern unterliegen sehr stark subjektiver Beurteilung. Wohl wissen, wie anfechtbar eine solche Forderung ist, meine ich doch, eine Orgel müsse auch klanglich einem einigermaßen qualifizierten Spieler die Möglichkeit geben, mit viel gutem Willen in der Gemeinde eine gewissen Freude am Zuhören und Mitsingen zu wecken. Das halte ich in Brockwitz nicht für möglich und plädiere deshalb nachdrücklich für einen ganz bescheidenen Neubau hinter den alten Prospektteilen und Entfernung der auch ästhetisch unbefriedigenden „Fassade“.

Noch eine subjektive Bemerkung zum Schluss:

Ich habe in meiner Dienstzeit jahrzehntelang mit leidenschaftlichem Eifer geübt. An dieser Orgel würde mir das Üben binnen einem Monat für immer vergehen.

(...)

gez. Johannes Gerdes